

## Die Kündigung - Theo Schmich

„Im Zuge notwendiger Personaleinsparungen müssen wir leider auch Sie entlassen“, sagte der Personalchef zu dem Mann, den er in sein Büro gerufen hatte, und der ihm nun gegenüber saß. Bekümmert hob er die

Arme und ließ sie wieder sinken, um darzutun, wie leid ihm diese Entscheidung tat. Der Mann antwortete nicht sofort. Es kam zu plötzlich. „Sie sind nicht der Einzige“, sagte der Personalchef nach einer Pause. „Wir mussten noch achtzig andere entlassen.“ Der Mann nahm an, dass das ein Trost sein sollte. Ungläubig schüttelte er den Kopf.

„Wieso bin gerade ich dabei?“, fragte er schließlich. „Bin ich - habe ich denn so schlecht gearbeitet?“

„Das weiß ich nicht!“ antwortete der Personalchef. „Ich teile Ihnen Ihre Entlassung nur mit. Sie brauchen es nicht persönlich zu nehmen. Unser Elektronenrechner hat Sie und die achtzig anderen ausgesucht.“ „Wie das?“, fragte der Mann verwirrt.

„Wir haben dem Rechenautomaten die Daten aus den Akten sämtlicher Belegschaftsmitglieder eingegeben“ erklärte der Personalchef ungeduldig. „Nun, und dabei hat der Automat eben entschieden, dass Sie am ehesten für eine Entlassung in Frage kommen. So leid es uns natürlich tut, überhaupt einen Mann entlassen zu müssen.“

„Aber - ich verstehe nicht -“, stotterte der Mann. „Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen“, fiel der Personalchef ihm ins Wort. „Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute. Sie entschuldigen mich. Ich muss noch achtzig weitere zu mir rufen. Kopf hoch! Sie sind noch nicht so alt, als dass Sie nicht woanders etwas finden könnten.“ Dabei setzte er ein so liebenswürdiges und optimistisches Lächeln auf, dass der Mann für einen flüchtigen Augenblick glaubte, es sei etwas Schönes, entlassen zu werden.

Er blieb noch einen Moment sitzen. Das Ganze kam ihm so unwirklich vor. Doch schließlich erhob er sich, murmelte „Danke“ und ging hinaus.

Während er durch die vertrauten Flure des Bürogebäudes schritt, wiederholte er sich ständig, was der Personalchef gesagt hat-

te. Und allmählich wurde er sich der ganzen Tragweite seiner Entlassung bewusst. Er war versucht, zurückzulaufen und den Personalchef um Gnade zu bitten. Aber dann ließ er es. O ja, er glaubte schon, dass er nach Ablauf der Kündigungsfrist eine andere Arbeit würde gefunden haben. Aber wer gab ihm die Sicherheit, dass es so war?

Und noch etwas fraß in ihm. Wieso hatte man ihn entlassen? Man entließ niemanden ohne Grund. Wieso ihn? Vielleicht fand er tatsächlich eine neue Arbeit. Aber zu wissen, dass die Firma seine Arbeit während der vergangenen Jahre so beurteilt hatte, dass sie gut und gerne darauf verzichten konnte!

Wer hatte so über ihn geurteilt? Der Elektronenrechner? Das war eine tote Maschine. Aber wer hatte die Daten zusammengestellt, die der Maschine eingegeben worden waren? Er wandte sich an seinen Chef.

„Wieso bin ich entlassen worden?“, fragte er.

„Richtig!“, antwortete der Chef und griff an die Stirn. „Ich hatte mit Ihnen darüber sprechen wollen. Tja, ich war selbst überrascht. Ich verzichte ungerne auf Sie. Aber die Maschine“, - der Chef schien sich des feinen Witzes durchaus bewusst zu sein, denn er lächelte an dieser Stelle - „hat gegen Sie entschieden. Wir haben den Rechenautomaten mit den Daten sämtlicher Mitarbeiter gefüttert. Und dabei sind eben auch Sie zur Entlassung vorgeschlagen worden. Ein unerwartetes Ereignis, gewiss. Aber wenn wir die Ergebnisse des Automaten im Voraus wüssten, brauchten wir keinen Automaten mehr, nicht?“ Und wieder freute sich der Chef über den kleinen Scherz, der ihm da gelungen war.

„Danke!“ sagte der Mann und ging. Wie schnell man den Glauben an einen Menschen verlieren konnte.

„Der Betriebsrat!“, schoss es ihm durch den Kopf. Der würde ihm weiterhelfen. Dort würde er die wahren Gründe für seine Entlassung erfahren. Und vielleicht fand man dort sogar Wege, sie rückgängig zu machen. Das war doch möglich! War nicht der

105 Chef von seiner Entlassung überrascht  
gewesen? Und auch der Personalchef hat-  
te doch gesagt, dass man nichts gegen ihn  
persönlich habe. Vielleicht war alles nur ein  
Irrtum. Der Betriebsrat würde einen Aus-  
weg wissen! Er ging zu ihm.

110 „Nein!“, sagte der Betriebsrat. „Es hat  
schon alles seine Richtigkeit. Wieso sollten  
wir die Entscheidung des teuren Elektro-  
nenrechners anzweifeln? Wir haben ihn mit  
den Daten aller Belegschaftsmitglieder - .“  
115 „Das weiß ich!“, fiel der Mann ihm ins Wort.  
„Aber wieso. Wieso sehen meine Daten so  
aus, dass der Rechner zu einer solchen  
Entscheidung kommen konnte? Was ist  
der eigentliche Grund für meine Entlas-  
sung?“

120 Der Betriebsrat legte die Arme auf die  
Lehnen seines Sessels. Seine Gestalt  
straffte sich wie die eines Redners, der  
eine wohl vorbereitete Ansprache zum  
soundsovielten Male wiederholt.

125 „Im Zuge notwendiger Einsparungen muss-  
ten wir achtzig Mitarbeiter entlassen, unter  
denen auch Sie sind“, sagte er. „Das ist  
der Grund!“ Der Mann erhob sich, murmel-  
te ein „Dankeschön“ und ging. Natürlich  
130 bemühte er sich nun um eine andere Ar-  
beit. Aber die Kündigungsfrist schmolz  
immer mehr zusammen. Sie saß ihm im  
Nacken, wie ein Verfolger, dem man zwar  
zu entgehen hofft, von dem man aber auch  
135 weiß, dass es eine Katastrophe gibt, wenn  
es nicht gelingt. Noch nie war ihm bewusst  
geworden, wie jetzt, wie sehr er in Abhän-  
gigkeit lebte. Ihm kamen - gewiss nur, weil  
man ihn so plötzlich entlassen hatte - ket-  
zerische Gedanken. War er wirklich mehr  
140 als ein Sklave? Zwar durfte er einmal im  
Jahr seinen Wohnort für einen dreiwöchi-  
(aus: Texte aus der Arbeitswelt seit 1961, hg. v. Theodor Karst, Stuttgart: reclam 1974, S. 147-151ff.)

145 gen Urlaub verlassen. Und auch an den  
Wochenenden konnte er sich ziemlich frei  
bewegen. Doch während der übrigen Zeit  
gehörte er seinem Arbeitgeber. Und wenn  
es diesem gefiel, so kündigte er ihm. Und  
mit der Arbeit blieb dann auch das Geld  
aus und ohne Geld -

150 Der Mann hatte plötzlich das Gefühl, keine  
Luft mehr zu bekommen, als er sich alle  
möglichen Folgen seiner Entlassung aus-  
malte. Und dabei hatte er nicht einmal  
Grund, jemandem einen Vorwurf zu ma-  
155 chen. Rechtlich war alles einwandfrei. Den  
Vertrag, der besagte, dass der Arbeitgeber  
ihm genau so gut kündigen konnte wie er  
ihm, hatte er selbst unterschrieben. Und  
auch die Kündigungsfrist wurde eingehal-  
160 ten. Nein, nein, es war alles in Ordnung!  
Und doch wäre ihm wohler gewesen, wenn  
er ein menschliches Wesen hätte fassen  
können, wenn er jemandem die Schuld für  
seine Entlassung hätte geben können.

165 Personalchef, Betriebsrat, sein Vorgesetz-  
ter - jeder wälzte die Schuld auf den Elekt-  
ronenrechner ab. Konnte man sich an ei-  
nem Automaten rächen? Das war lächer-  
lich. Aber war es nicht feige, sich hinter  
170 einem Automaten zu verstecken?

Ein paar Wochen später, an einem Sonn-  
tag, ertappte der Hausmeister der Firma  
den Mann. Er war in den Raum eingedrungen,  
in dem der Rechner aufgestellt war,  
und demolierte die Einrichtungen mit ei-  
175 nem schweren Hammer.

„Wie gut wir daran taten, ihn zu entlassen“,  
meinte der Personalchef; als er sich dar-  
über mit dem früheren Vorgesetzten des  
Mannes unterhielt. „Sich wegen einer Kün-  
180 digung so aufzuregen.“

### Arbeitsaufträge:

1. Formulieren Sie eine Einleitung zu dieser Kurzgeschichte.
2. Verfassen Sie eine Inhaltsangabe, die den Aufbau der Kurzgeschichte verdeutlicht.